

TEREZA VANEK

TANZ

bis ans Ende der Welt

ROMAN



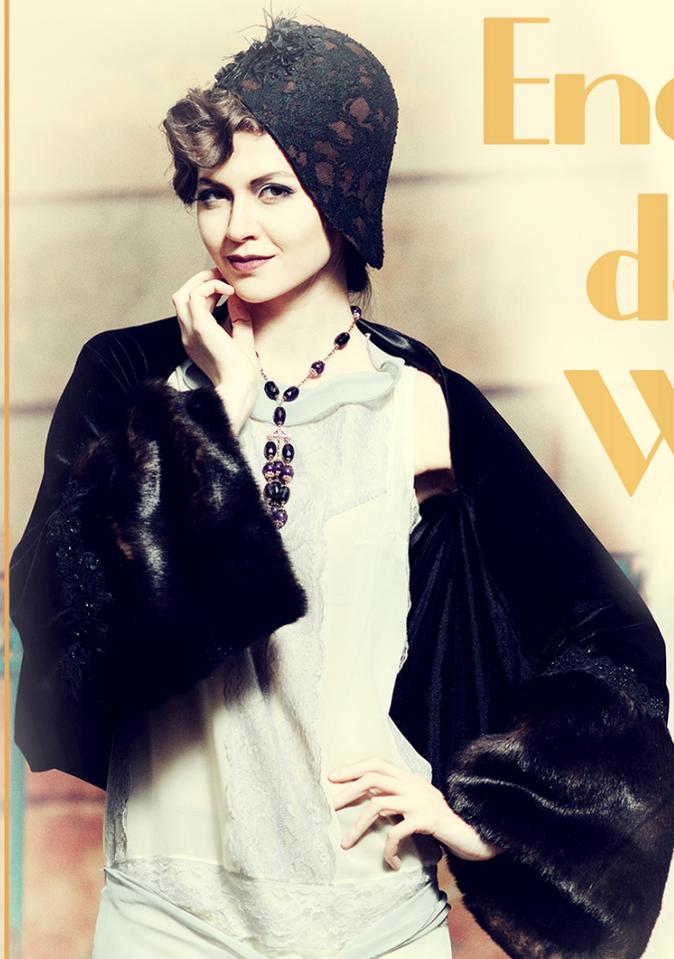
PIPER

TEREZA VANEK

TANZ

bis ans Ende der Welt

ROMAN



PIPER



Mehr über unsere Autoren und Bücher: www.piper.de

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, schreiben Sie uns unter Nennung des Titels »Tanz bis ans Ende der Welt« an empfehlungen@piper.de , und wir empfehlen Ihnen gerne vergleichbare Bücher.

© Piper Verlag GmbH, München 2021

Konvertierung auf Grundlage eines CSS-Layouts von digital publishing competence (München) mit abavo vlow (Buchloe)

Redaktion: Julia Feldbaum

Covergestaltung: FAVORITBUERO, München

Covermotiv: Bilder unter Lizenzierung von Shutterstock.com genutzt

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich der Piper Verlag die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Inhalt

Cover & Impressum

Widmung

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

Nachwort

Du bist verrückt, mein Kind, du musst nach Berlin.

Wo die Verrückten sind, da gehörste hin.

Berliner Gassenhauer

1. Kapitel

Frankfurt, Juni 1966

»Das sieht Anna wieder mal ähnlich, uns warten zu lassen«, sagte der Vater und entkorkte die Flasche Chianti. »Ich schlage vor, wir fangen jetzt mit dem Essen an. Warum sollten wir wegen meiner unzuverlässigen Schwester hungern?«

Klarissa warf einen Blick zur Uhr. Tatsächlich war es schon halb acht, und die Feier hätte um sieben beginnen sollen. Tante Anna wusste, wie viel Wert ihr Bruder auf Pünktlichkeit legte. Manchmal machte sie Witze darüber. Lothar würde von den Toten auferstehen und den Bestattern eine Standpauke halten, wenn der Leichenwagen sich zehn Minuten verspätete. Bei Familienfeiern gab sie sich normalerweise Mühe, seinen Ansprüchen gerecht zu werden, damit nicht gleich schlechte Stimmung aufkam.

»Vielleicht wurde sie aus beruflichen Gründen aufgehalten«, wandte Klarissa ein. »Sie wollte vorgestern aus Italien zurückkommen, wo sie neue Stoffe eingekauft hat.«

Geschäftliche Verpflichtungen wären eine Entschuldigung, die der Vater gelten lassen würde. Es bestand also Hoffnung, dass der Abend friedlich losgehen könnte. Wenn Tante Anna

nur endlich eintraf! Klarissa wippte unter dem Tisch mit dem Fuß und trat unbeabsichtigt gegen ein Bein.

»Warum bist du denn so unruhig?«, fragte die Mutter vorwurfsvoll.

Klarissa entschuldigte sich, ohne eine Erklärung abzugeben.

Sie wartete seit gestern auf einen Anruf von ihrer Tante, die als Erste die große Neuigkeit hätte erfahren sollen. Zweimal hatte sie schon bei deren Sekretärin nachgefragt und war abgewimmelt worden. Anna Heyden sei aus beruflichen Gründen noch in Florenz.

Klarissa ahnte, dass es vor allem private Gründe waren. Anna hatte seit mehreren Jahren eine Liebschaft mit einem Italiener namens Massimo, der aus familiären Gründen nicht nach Deutschland umziehen wollte. Daher verbrachte sie so viel Zeit wie möglich bei ihm.

»Wenn Anna noch länger in Italien bleiben will, können wir doch getrost ohne sie essen«, wandte die Mutter schließlich ein. Dann begann sie, den Braten, Knödel und Sauerkraut auf die Teller zu verteilen.

Klarissa bedankte sich höflich, als sie ihre Portion erhielt, und zerschnitt das Fleisch in kleine Stücke. Wenn sie nichts aß, würde ihre Mutter sich gekränkt fühlen.

Die Enttäuschung war wie ein Geschwür, das ihr den Appetit verdarb. Dieser Abend, auf den sie sich seit zwei Wochen gefreut hatte, drohte völlig unplanmäßig zu verlaufen. Sie hatte ihre Tante neben sich haben wollen, wenn sie die große

Neuigkeit verkündete. Niemand sonst würde verstehen, was es für Klarissa bedeutete, sich ihren Traum erfüllen zu können. Außerdem wollte sie Unterstützung haben, falls, wie befürchtet, nicht alle mit ihrem Entschluss einverstanden waren. Aber nun war Anna Heyden nicht hier.

Klarissa würgte ein paar Bratenstücke hinunter, um die Stimmung nicht zu verderben. Es sollte nicht an ihr liegen, wenn nicht jeder die Geburtstagsfeier ihres Vaters in guter Erinnerung behielt.

Zunächst verlief alles recht friedlich. Der Vater redete mit Klarissas Bruder Paul über dessen letztes Schulzeugnis, das nicht wie erwünscht ausgefallen war. Die Mutter hielt sich raus, musterte nur immer wieder Klarissa, als missfalle ihr irgendetwas an der Tochter. An dem Kleid konnte es nicht liegen, es war dunkel und schlicht, so wie Margarete Heyden sich selbst kleidete.

»Hast du schon irgendwelche Bewerbungen geschrieben?«, kam es schließlich, nachdem das Dessert aus der Küche geholt worden war. »Bei deinem guten Abitur hast du sicher bei vielen Firmen Chancen.«

Klarissa starrte auf ihre Nachspeise. Schokoladenpudding mit Kirschen mochte sie gern. Nun fühlte sie sich in der Lage, mit der erwünschten Begeisterung zu essen, doch zunächst musste sie die Frage beantworten. »Ich werde im September in München das Studium der Medizin beginnen«, erzählte sie ihrer Familie und hob das nun zum zweiten Mal aufgefüllte

Weinglas. Vielleicht würden jetzt alle erfreut mit ihr anstoßen. Dann wäre alles so, wie sie es sich gewünscht hatte, nur dass Tante Anna fehlte.

Hoffnungsvoll betrachtete sie ein Gesicht nach dem anderen. Der Bruder grinste, ihr Vater sah völlig verblüfft aus, und die Mutter machte eine steinerne Miene. Alle schwiegen, als hätte ein Fluch ihnen die Sprachfähigkeit geraubt.

»Wer soll das denn bezahlen?«, fragte der Vater schließlich und räusperte sich. »Hast du dir darüber schon Gedanken gemacht?«

»Ich kann mir eine Nebentätigkeit suchen«, erwiderte Klarissa, denn auf diese Frage war sie vorbereitet gewesen. Ihr Vater hatte eine gute Stellung im Vorstand einer Firma, aber für das schöne Haus hatte er einen Kredit aufgenommen.

»Außerdem hat Tante Anna ... Also sie meinte, sie könne mich unterstützen, falls es nötig sei«, fügte sie daher hinzu. Mit einem leisen Seufzer lehnte sie sich zurück. Mit der Tante an ihrer Seite wäre es leichter gewesen, aber nun hatte sie es auch allein geschafft. Falls ein Sturm losgehen sollte, würde sie einfach ausharren, bis er sich wieder gelegt hatte.

»Anna hat dir das alles eingeredet, nicht wahr?«, sagte die Mutter leise. »Dass du lange Jahre in deine Ausbildung stecken sollst. So wie sie.«

»Sie hat mich ermutigt, mich um meine Ziele zu bemühen«, erwiderte Klarissa. »Außerdem hat sie selbst ja nicht studiert.

Sie entwirft Kostüme, dazu braucht man lediglich eine Schneiderlehre.«

Diese hatte Tante Anna nicht einmal, aber das war es auch nicht, woran die Mutter sich störte. Klarissa ahnte, dass hier eine andere Drohung im Raum stand. Die Tochter könnte sich zu einem Wesen entwickeln, das andere Wege ging als die ihr von der Umwelt vorgegebenen. Ganz so wie die Schwägerin, mit der Margarete Heyden sich nie verstanden hatte.

»Irgendwann bist du allein, so wie Anna«, begann die Mutter auch schon. Der Chianti musste ihre Zunge gelöst haben, denn sie trank selten Alkohol. »Du wirst die Kinder deiner Freundinnen aufwachsen sehen, ohne eigene zu haben. Oder sie werden dir fremd sein, weil du zu wenig Zeit für sie hattest. Dann wirst du es bereuen, dass du deine Jugend verschwendet hast.«

»Ich habe nicht den Eindruck, dass Anna etwas bereut«, gab Klarissa sogleich zurück.

»Als ob sie jemals offen zugeben würde, dass sie Fehler gemacht hat!«, ereiferte die Mutter sich auch schon. »Dabei hat sie nichts außer ihrer Arbeit. Deshalb will sie anderen Leuten die Kinder wegnehmen!«

»Grete, bitte lass das jetzt!«, mischte sich der Vater ein, und Klarissa war ihm dankbar dafür.

»Ich will schon seit Jahren Ärztin werden«, warf sie ein. Sie hätte diesen Abend gern als ein Fest in Erinnerung behalten, bei dem auch ihr Erfolg gewürdigt worden war. »Am Arztberuf

ist doch nichts Schlimmes«, fügte sie hinzu. »Es gibt auch schon seit längerer Zeit Frauen, die ihn ausüben.«

»Natürlich ist nichts Schlimmes daran.« Der Vater räusperte sich. »Es ist nur ... ungewöhnlich. Wir dachten, du suchst dir einen Beruf, der keine so lange Ausbildung erfordert. Aber wenn du unbedingt willst ...«

Er klang nicht gerade erfreut, doch Klarissa nahm sein unausgesprochenes Einverständnis erleichtert an. Feiern würde sie eben mit Tante Anna. Wenn die nur endlich aus Italien zurückkäme!

In dem Moment, da die Mutter ihnen allen noch Likör einschenkte, läutete das Telefon.

»Es ist unmöglich, Leute noch so spät zu stören«, murzte Margarete Heyden, aber der Vater stand gleichmütig auf.

»Grete, lass nur, vielleicht ist es ja wichtig.«

Er ging in den Korridor, wo der Telefonapparat stand. Die Mutter begann mit gerunzelter Stirn, die Dessertschüsseln einzusammeln.

»Wenigstens hast du alle von meinem Zeugnis abgelenkt, Schwesterherz«, flüsterte Paul Klarissa ins Ohr. »Also das hast du gut hingekriegt.«

»Sieh lieber zu, dass deine Noten besser werden«, erwiderte Klarissa und erhielt statt einer Antwort einen leichten Tritt unter dem Tisch.

Der Vater stand unerwartet lang draußen und redete. Sie konnte nur vereinzelte Worte verstehen. Er schien immer

wieder nachzufragen, wie es denn dazu kommen konnte und was genau geschehen war. Seine Stimme klang aufgebracht.

»Hat Papa Probleme in der Arbeit?«, fragte sie ihren Bruder, der sich häufiger daheim aufhielt als sie.

Er zuckte nur mit den Schultern. »Keine Ahnung. Aber so spät rufen die aus der Firma normalerweise nicht an.«

Die Mutter kam zurück. Sie trug kein Geschirr mehr in den Händen, ihre Lippen waren so fest aufeinandergepresst, dass kein Laut durch sie hätte hindurchkriechen können.

»Ich glaube, es ist etwas passiert«, stieß sie nach einem Moment dennoch hervor, rückte den Stuhl zur Seite und setzte sich. »Mit ... mit Anna.«

Klarissa schoss so schnell in die Höhe, dass sie gegen den Tisch stieß und eine der kleinen Kaffeetassen herunterwarf, die noch von der Großmutter stammten und wie Kostbarkeiten gehütet wurden. Doch nun war ihr das völlig egal.

Massimo war ein kleiner, drahtiger Mann in einem braunen Anzug. Sein gelocktes Haar wies ein paar graue Strähnen auf, doch er sah etwas jünger aus als Tante Anna. Klarissa wusste, dass er in Florenz ein Juweliergeschäft besaß, und unter anderen Umständen wäre sie neugierig gewesen, mehr über ihn zu erfahren. Da er Anna nun doch einmal in ihre Heimat begleitet hatte, war die Beziehung zwischen ihnen vielleicht

ernster geworden. Doch er war kaum ansprechbar, saß völlig aufgelöst da und schluchzte in sein Taschentuch. Dadurch sorgte er für das einzige Geräusch in dem kahlen Warteraum des Krankenhauses.

»Was ist denn jetzt genau passiert?«, fragte Grete Heyden und musterte den weinenden Italiener missbilligend. Sein Arm steckte in einem Verband, und er hatte ein paar Schrammen im Gesicht. Mit einer Antwort von ihm war aber nicht zu rechnen, denn er schien kein Wort Deutsch zu verstehen.

»Ein Unfall, haben sie gesagt«, meinte der Vater, der mit dem Arzt gesprochen hatte. »Herrn Giordano ist jemand ins Auto gefahren, also er kann wirklich nichts dafür. Er hatte Glück und wurde nur leicht verletzt. Anna hingegen ...«

Der Vater stieß einen Seufzer aus. Grete Heyden schluckte gequält. Paul kauerte in seinem Sitz, als würde er von einer unsichtbaren Last niedergedrückt.

Klarissa erinnerte sich an den Tag, da ein Fahrradfahrer sie auf dem Heimweg von der Schule gerammt und zu Boden geworfen hatte. Eine Weile war sie einfach nur dagelegen, völlig unfähig, sich zu rühren oder irgendetwas zu sagen. Genauso wie jetzt. Sie beneidete Massimo um seine Fähigkeit, den Schmerz einfach aus sich hinausfließen zu lassen, anstatt die eigenen Empfindungen in ein Gefäß zu packen und es zuzukorken, damit sie langsam im Inneren verfaulten.

»Sie werden Tante Anna doch retten können?«, fragte sie ihren Vater. Er würde sicher gleich nicken, nur mit betrübter

Miene darauf hinweisen, dass es lange dauern könnte.

Ihr Vater schwieg. So lange, dass Klarissa das Gefühl hatte, die Erdkugel sei im Universum auf einmal zum Stillstand gekommen.

»Sie wissen es nicht«, murmelte er schließlich leise.

Klarissa musste sich vorbeugen, um ihn zu verstehen.

»Sie wissen nicht, ob meine Schwester diese Nacht überlebt.«

Dann legte er die Hände vors Gesicht und weinte ebenfalls, nicht so hemmungslos wie Massimo, sondern haspelnd und mit Unterbrechungen, als müsse er sich dabei anstrengen.

Klarissa schloss kurz die Augen und bohrte sich die Nägel in ihre Handflächen. Wenn sie jetzt nichts spürte, dann war alles hier nur ein böser Traum. Doch leider fühlte sie den Druck, auch wenn er keinen echten Schmerz auslöste. Diesmal war sie nicht einfach von einem Fahrrad umgeworfen worden. Ein ganzer Zug ratterte über sie hinweg, lärmend und gewaltig. Sie vermochte sich weder zu regen noch irgendetwas zu empfinden außer der schlichten Weigerung anzuerkennen, dass ihr etwas Derartiges widerfahren konnte. Katastrophen standen in der Zeitung. Sie passierten immer nur anderen Menschen, die man persönlich nicht kannte.

»Sie hat dir ihr Haus vermacht«, sagte der Vater zwei Wochen später, nachdem er mit dem Notar gesprochen hatte. Klarissa,

die lustlos auf ihr Frühstücksbrot starrte, nickte nur, während die Mutter fragte, wer denn die Kostümschneiderei bekommen sollte.

»Anna hat doch selbst eine Tochter, Sarah, die in der Schweiz lebt«, erzählte der Vater. »Die erbt natürlich den ganzen Rest.«

Grete Heyden nippte an ihrer Kaffeetasse. »Sarah hat sich kaum um ihre Mutter gekümmert. Ich glaube, seit wir verheiratet sind, habe ich das Mädchen vielleicht zweimal gesehen.«

Kinder, die keinen Umgang mit ihren Eltern hatten, kamen im Weltbild von Grete Heyden nicht vor. Das musste der Grund für ihren missbilligenden Tonfall sein.

»Gretchen, das ist jetzt unwichtig«, meinte der Vater. »Die Tochter ist die Haupterin, und unsere Klarissa bekommt das Haus. Sie kann es vermieten und dadurch ihr Studium finanzieren. So hätte Anna es sicher gewollt.«

Er hatte sichtlich abgenommen und sah blass aus. Nach dem Tod seiner Schwester hatte er eine Nacht lang geweint, war am nächsten Tag jedoch aufgestanden und in die Firma gefahren.

»Ja, wahrscheinlich hätte Anna das so gewollt«, sagte die Mutter seufzend. »Sie hat unsere Tochter immer in allem unterstützt. Vielleicht weil sie mit ihrer eigenen nicht zurechtkam.«

»Kannst du dir nicht vorstellen, dass jemand mich einfach nur unterstützt, weil er mich mag und versteht?«, rief Klarissa aufgebracht.

Als der mahnende Blick ihres Vaters sie traf, zuckte sie zusammen. »Wir sollten uns jetzt nicht streiten«, erklärte Arthur Heyden. »Das hätte meine Schwester ganz sich nicht gewollt.«

Noch schändlicher als ihr kurzer Gefühlsausbruch schien Klarissa aber die Tatsache, dass sie tatsächlich erleichtert war, das Haus geerbt zu haben und erst einmal finanziell abgesichert zu sein. Aber vielleicht hätte Tante Anna sich ja auch gewünscht, dass sie dankbar für dieses Geschenk wäre.

»Wenn du weiter so wenig isst, wirst du im September im Krankenhaus liegen, anstatt nach München zu ziehen«, meldete die Mutter sich wieder zu Wort.

Klarissa fuhr nochmals auf. Woher kam nur der Wunsch, der Mutter das Brötchen ins Gesicht zu werfen? Seit Tante Annas Tod fühlte sie sich ständig reizbar und litt unter Stimmungsschwankungen. Manchmal glaubte sie, den Schock überwunden zu haben, doch dann reichte eine Kleinigkeit, um sie in Tränen ausbrechen zu lassen. So wie jetzt.

Drei tiefe Atemzüge halfen, ihre Gefühlswelt wieder etwas in den Griff zu bekommen.

»Ich werde mir mein Erbe heute ansehen«, beschloss sie. »Jemand muss den Nachlass von Tante Anna durchgehen und ein bisschen Ordnung machen.« Vor allem wollte sie eine Weile allein sein. Selbst wenn sie in ihrem Zimmer saß, klopfte die Mutter immer wieder an, um sich nach ihrem Wohlergehen zu erkundigen und ihr Essen aufzudrängen.

»Du willst allein in Annas Haus gehen? Hältst du das für eine gute Idee?«, fragte Grete Heyden, und Klarissa nickte energisch. Der Vater würde wieder in seine Firma fahren, Paul hatte man während der Ferien mit Nachhilfeunterricht versorgt.

»Ich habe den Schlüssel«, erzählte sie. »Bis zum Abendessen bin ich sicher zurück.«

Der Vater sah zwar besorgt aus, widersprach aber nicht. Paul warf ihr einen neidischen Blick zu, denn er hasste Schule und alles, was damit zusammenhing. Die Mutter schwieg.

»Ich nehme den Bus«, rief Klarissa, während sie ihren Mantel anzog. Der Schlüssel steckte noch in ihrer Handtasche, wohin sie ihn geschoben hatte, als er ihr von Tante Anna anvertraut worden war. Sie hatte jeden Tag die Pflanzen gießen sollen.

Während sie zur Bushaltestelle lief, fiel ihr ein, dass sie das seit dem Tod ihrer Tante nicht mehr getan hatte. Vermutlich waren der Gummibaum und die vier Zimmerpalmen schon vertrocknet. Warum nur fühlte sie sich deshalb jetzt schuldig, als hätte sie ihre Tante im Stich gelassen?

Sie würde retten, was noch zu retten war, beschloss sie. Danach musste sie die Habseligkeiten ihrer Tante in Augenschein nehmen. Ein paar Dinge sollten vielleicht der ihr fast unbekanntem Sarah übergeben werden, die den stärkeren Anspruch hatte. Dennoch wollte sie auch für sich selbst Erinnerungsstücke aussuchen, bevor das Haus leer geräumt werden musste.

Tante Annas kleines Reihenhaus lag am Rand von Frankfurt. Sie hatte es erst vor etwa fünf Jahren gekauft, als ihre Schneiderei wirklich erfolgreich geworden war und selbst die Filmindustrie Kostüme bei ihr in Auftrag gegeben hatte. Vorher hatte sie zwei Zimmer in der Innenstadt bewohnt.

Klarissa verspürte Enge in der Kehle, als sie durch den kleinen Garten zur Eingangstür ging. Früher war sie hier regelmäßig von ihrer Tante begrüßt worden, nun würde sie das Heim einer Toten betreten, wo Erinnerungen herumschlichen wie unberechenbare Gespenster.

Nach weiteren drei tiefen Atemzügen sperrte sie auf. Es erschreckte sie, wie wenig sich in diesem Haus verändert hatte. Hätte es sich anders angefühlt, wenn Anna Heyden auch an dem Ort gestorben wäre, den sie zuletzt bewohnt hatte? Die hellen Möbel, die Modefotografien an den Wänden, der Teppich aus dem Orientladen, all diese Dinge schienen nur auf die Rückkehr ihrer Besitzerin zu warten, ahnungslos und unschuldig. Allein die Zimmerpflanzen waren vertrocknet, wenn auch nicht aus Trauer.

Langsam trat Klarissa in die Küche. Alles hier schien noch nach der Frau zu riechen, die es nicht mehr gab.

Als Ärztin wirst du lernen müssen, mit dem Tod umzugehen, hatte die Tante ihr einmal gesagt. Früher und vor allem häufiger als die meisten Menschen deines Alters.

Kurz kamen Klarissa Tränen, die sie fließen lassen konnte, weil niemand zusah.

Dann machte sie sich an die Arbeit. Sie würde die Habseligkeiten ihrer Tante durchgehen und im Geiste eine Liste machen, was Sarah übergeben werden sollte, was sie selbst behalten wollte und was einfach entsorgt werden konnte.

Zwei Stunden später staunte Klarissa, aus wie vielen Kleinigkeiten sich die Existenz eines einzigen Menschen zusammensetzte, unbedeutende Gegenstände, die aber für jemanden wichtig gewesen waren und auf den Sperrmüll wandern konnten, sobald es diesen Menschen nicht mehr gab. Tante Anna hatte etliche Sachbücher über italienische Kunst und Geschichte angehäuft, denn sie hatte dieses Land geliebt. Eine gerahmte Aufnahme zeigte Anna Heyden gemeinsam mit ihrem Massimo vor einem historischen Gebäude. Sie hatten einander umarmt und lachten voll ausgelassener Lebensfreude. Klarissa musste sich für einen Moment setzen, denn sie Vorstellung, dass diese vor Energie sprühende Frau auf dem Bild nun nicht mehr existierte, zog ihr den Boden unter den Füßen weg. Dann beschloss sie, dieses Foto zu behalten, weil es ihre Tante so zeigte, wie sie in ihren besten Momenten gewesen war. Sie holte es aus dem hölzernen Rahmen und entdeckte einen Schriftzug auf der Rückseite: *Ti amo. Massimo.* Klarissas Lateinkenntnisse reichten, um die Bedeutung dieser Worte zu erfassen.

Sie erinnerte sich, dass der Italiener von der Familie ohne besondere Abschiedsworte heimgeschickt worden war. Bei der

Beerdigung hatte man ihn nicht wirklich dabei haben wollen. Erst jetzt wurde Klarissa die Härte und Ungerechtigkeit dieses Vorgehens bewusst. Sollte sie ihn nicht wenigstens auffordern, sich ein paar Erinnerungsstücke an seine Geliebte auszusuchen? Irgendwo hier musste Tante Anna seine Adresse oder Telefonnummer notiert haben. Mit dem nächsten Problem, nämlich ob ihr Schullatein für die Kommunikation mit einem Italiener reichte, würde Klarissa sich später auseinandersetzen.

Angetrieben von der Überzeugung, dass sie nun so handelte, wie ihre Tante es gewollt hätte, begann Klarissa, emsig alle Schubladen zu durchforsten. Sie fand Stapel von Geschäftsbriefen, Rechnungen, außerdem Fotoalben. Das Adressbuch war vielleicht in der Handtasche gewesen, die ihre Tante dabeigehabt hatte. War sie nach dem Unfall dem Vater übergeben worden? Sie würde ihn fragen, sobald sie zu Hause war.

Schließlich beschloss sie, sich erst einmal die Fotoalben vorzunehmen. Wenn es hier Aufnahmen von Anna und Massimo gab, würde sie ihm einige davon schicken.

Sie entdeckte tatsächlich Bilder von dem Liebespaar. Ein paar stammten aus Venedig, wo Klarissa auch schon einmal mit ihrer ganzen Familie gewesen war. Die anderen Orte konnte sie nicht zuordnen. Frustriert, aber hartnäckig blätterte sie weiter. Es folgten Aufnahmen von Familienfesten, auf denen sie sich selbst in verschiedenen Stadien des Heranwachsens erkannte.

Sie konnte die Familiengeschichte in Bildern bis zur Hochzeit ihrer Eltern zurückverfolgen.

Klarissas Eltern hatten 1948 geheiratet, wann Annas Tochter geboren worden war, wusste sie nicht. Aber es musste noch vor Kriegsende gewesen sein, denn Annas Mann war gefallen, und das schon recht früh. Später hatte sie als Kostümbildnerin wieder ihren Mädchennamen angenommen, angeblich weil Heyden eleganter klang als Messerschmidt. Klarissa hatte stets das Gefühl gehabt, dass sich mehr dahinter verbarg als schlichter Pragmatismus.

Obwohl sicher kein Massimo mehr auftauchen konnte, blätterte Klarissa weiter rückwärts, angetrieben von einer plötzlich erwachten Neugier. Nun mussten allmählich Fotos aus der Kriegszeit kommen, über die niemand besonders gern gesprochen hatte. Es gab kein einziges Bild von der Tante als Ehefrau und Mutter, nur ein paar Schwarz-Weiß-Aufnahmen ihrer heranwachsenden Tochter Sarah. Schließlich stieß sie auf das Bild von zwei jungen Frauen in einem Boot. Sie hielten einander in den Armen, während vor und hinter ihnen Männerarme ruderten. Die Kleidung wies eindeutig auf die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg hin. Tante Anna trug einen Badeanzug, der sittsam ihre Oberschenkel bedeckte, ihre Begleiterin hatte ihr knielanges Kleid anbehalten. Beide lachten herzlich und ausgelassen wie Menschen, die einfach glücklich über ihr Dasein auf dieser Welt waren, ohne sich mit dem zu befassen, was gewesen war oder noch kommen könnte.

Tante Anna hatte also eine besonders gute Freundin gehabt und deren Bild aufgehoben, während sie keines von ihrem Ehemann in ihre Alben geheftet hatte. Aber nicht nur das war ungewöhnlich. Diese kleine Frau neben ihrer Tante sah völlig anders aus als alle Menschen, denen Klarissa jemals persönlich begegnet war.

»Kannte deine Schwester eigentlich irgendwelche Asiaten?«, fragte Klarissa ihren Vater beim Abendessen.

»Aber woher sollte sie denn?«, mischte die Mutter sich ein, wurde aber von ihrem Mann nicht beachtet.

»Zwischen Anna und mir bestand ein großer Altersunterschied, sie war schon 16, als ich geboren wurde«, sagte er mit gerunzelter Stirn. »Daher war ich für sie immer der kleine Bruder, mit dem sie nicht über persönliche Dinge redete. Sie ging mit etwa 20 nach Berlin. Meine Eltern sagten immer, dass Anna ihren eigenen Kopf hatte und nicht so leben wollte wie alle anderen Leute bei uns daheim. Ich glaube, sie verurteilten sie dafür, daher meldete sie sich selten bei ihnen. Ehrlich gesagt weiß ich nicht genau, was sie in Berlin alles getan hat. Darauf, etwas zu verdienen, hat sie sich immer verstanden. Angeblich arbeitete sie für ein Theater, nachdem sie als Verkäuferin aufgehört hatte, und hatte dort auch bessere Einnahmen. Also wen sie in Berlin so alles kennengelernt hat, kann ich dir nicht sagen.«

»Wie kommst du denn darauf, dass sie ausgerechnet eine Asiatin kannte?«, mischte sich nun die Mutter wieder ins Gespräch ein. Paul aß indessen ruhig seinen Rollbraten, sichtlich erleichtert, dass niemand ihn beachtete.

Klarissa erzählte von dem Foto, das sie entdeckt hatte.

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass es vor dem Krieg in Berlin irgendwelche Asiaten gab«, meinte Grete Heyden.

»Schatz, Berlin war damals eine Weltstadt«, erwiderte der Vater. »Dort lebten alle möglichen Leute.«

»Aber später, unter Hitler, dann sicher nicht mehr«, fuhr die Mutter trocken fort.

Klarissa wurde unwohl. »Man hätte Asiaten doch nicht in irgendwelche Lager gesperrt?« Sie ahnte, dass vielleicht genau das geschehen war, doch der Vater schüttelte den Kopf. »Ich denke, sie wären einfach ausgewiesen worden.«

»Auch nicht gerade nett«, sagte Klarissa spontan. »Ich meine, wenn sie bleiben wollten, dann ...«

»Als der Krieg losging, hatten die Leute andere Sorgen, als auf irgendwelche Befindlichkeiten Rücksicht zu nehmen«, unterbrach ihre Mutter. »Es war auf jeden Fall vernünftiger, dort hinzugehen, woher man stammte.«

»Und wenn man es nicht wollte?« Klarissa attackierte ihren Knödel mit der Gabel. Sie konnte nicht einmal genau sagen, was sie in diesem Moment so wütend machte. Vielleicht die Selbstverständlichkeit, mit der Menschen herumgeschoben

worden waren. Sowie der Umstand, dass ihre Mutter das völlig in Ordnung fand.

Auf dem Bild hatten Tante Anna und diese unbekannte Asiatin wie zwei Hälften eines Ganzen gewirkt. Mit welchem Recht wurde eine solche Verbundenheit analog zum Verlauf von Staatsgrenzen zerrissen?

»Manchmal ist es nötig, Dinge zu tun, die man nicht tun möchte«, erklärte ihr Vater völlig ruhig. »Wir können nicht immer nach unseren Wünschen handeln. Genau das kann sich aber als Segen erweisen.«

Das war wenigstens ein Gedanke, den sie akzeptieren konnte. Dennoch: Klarissa vermochte sich mit ihm nicht anzufreunden. »Ich möchte lieber freiwillig Entscheidungen treffen und mit den Konsequenzen leben«, erklärte sie. »Wenn etwas schief läuft, weiß ich wenigstens, dass ich selbst schuld war.«

Ihre Familie schien willens, das hinzunehmen. Oder aber man wollte diese Unterhaltung nicht fortsetzen.

»Möchte jemand noch einen Likör?«, fragte die Mutter etwas lauter als notwendig.

Klarissa verneinte. Stattdessen sprach sie die nächste Frage aus, die sie seit gestern beschäftigte. »Wisst ihr, wo dieser Massimo jetzt ist?« Als mehrere staunende Augenpaare sie trafen, setzte sie zu einer Erklärung an. »Ich habe im Haus von Tante Anna ein paar Dinge gefunden, die ihm ... gehören müssten.« Sie log nicht gern, aber manchmal schien es der sinnvollere Weg.

»Er hätte sie doch holen können, wenn sie ihm wichtig gewesen wären«, wandte die Mutter ein.

»Er ist wieder in Florenz«, sagte der Vater. »Ich habe seine Adresse und Telefonnummer.«

Klarissa sah ihn dankbar an. Das zumindest war nun erledigt. Sie musste sich nur mit dem Sprachproblem auseinandersetzen.

Eine ehemalige Mitschülerin, Berta, löste das Problem, denn ihr Bruder war mit einem Italiener befreundet, dessen Eltern in Frankfurt eine Pizzeria betrieben. Zu viert suchten sie nochmals Tante Annas Haus auf, weil Klarissa niemand anderen mit einer hohen Telefonrechnung belasten wollte.

Langsam begann sie, sich daran zu gewöhnen, dass Tante Anna nicht mehr sichtbar anwesend war, doch in jedem Winkel ihres früheren Heims spürbar blieb. Es tat sogar wohl, sich auf diese Weise noch mit ihr verbunden zu fühlen. Klarissa kochte Kaffee für ihre Gäste und zerschnitt den Kuchen, den sie in einer Konditorei geholt hatte.

Luigi, der Freund von Bertas Bruder, ließ sich bereitwillig den Hörer in die Hand drücken, während Klarissa die von ihrem Vater notierte Nummer wählte. Sie hatte noch niemals im Ausland angerufen und fühlte sich seltsam nervös. Der Klingelton am anderen Ende der Leitung war deutlich zu hören, dann erklang eine tiefe Frauenstimme. Luigi stellte sich in seiner Muttersprache, die selbst im Alltag wie Konzertgesang

klang, vor und erklärte sein Anliegen. Die Frau musste den Hörer dann zur Seite gelegt haben, aber als sie nach Massimo rief, war es auch noch im fernen Vorort von Frankfurt zu hören. Anschließend schrien mehrere Stimmen durcheinander, als sei ein Streit ausgebrochen, doch letztendlich musste es wohl eine normale Unterhaltung sein. Tante Anna hatte diese Lebendigkeit der Italiener geschätzt, aber Klarissa überlegte, ob es nicht manchmal anstrengend sein konnte, ständig so viel Lärm um sich zu haben.

Schließlich meldete sich Massimo, sichtlich überrascht, einen Anruf aus Deutschland zu bekommen. Seine Stimme war aber glücklicherweise recht ruhig. Nein, er wolle Annas Haus nicht betreten, obwohl er sich höflich für die Einladung bedankte. Er hatte seine Erinnerungen, die ihm niemand würde nehmen können.

»Hat sie ihm jemals etwas von einer asiatischen Freundin erzählt? Aus der Zeit vor dem Krieg?«, fragte Klarissa.

Berta sah überrascht aus, aber Luigi übersetzte. Auf einmal wurde es am anderen Ende der Leitung still. Massimo schien nachzudenken.

»Sie hat tatsächlich manchmal eine Chinesin erwähnt«, kam es schließlich. »Sie war vor dem Krieg mit ihr befreundet. Sehr gut sogar. Aber sie redete nicht gern darüber. Irgendwie glaubte sie, diese Frau im Stich gelassen zu haben.«

Mehr konnte Massimo nicht sagen. Er bedankte sich für den Anruf und wünschte Klarissa alles Gute.

Luigi übersetzte. »Du warst wie ein Kind für sie. Ihre eigene Tochter hatte sich für den Vater entschieden und von ihr abgewandt. Sie war so dankbar, dich zu haben. So hat sie es mir immer wieder gesagt.«

Danach knackte es in der Leitung, weil Massimo aufgelegt hatte.

»Es tut mir so leid«, meinte Berta und legte ihren Arm um Klarissas Schulter. »Es klingt, als hättest du eine Mutter verloren.«

So fühlte Klarissa sich ebenfalls. Und sie schämte sich fast, weil sie Massimo beneidete, denn Tante Anna hatte ihm Geheimnisse aus ihrem Leben anvertraut, die ihr verschwiegen worden waren.